

**Ist Glaube gefährlich?**  
**DLF-Rundfunkgottesdienst in liturgischer Gastfreundschaft**

**Anlässlich des 15. Jahrestages der Anschläge vom 11.9. 2001 und mit Blick auf das  
House of One**

mit Rabbiner Dr. Andreas Nachama (R), Imam Kadir Sancı (I) und  
Pfarrer Gregor Hohberg (P)  
in der Ratskirche St. Marien 11.9.2016 10 Uhr

**Predigttext Pfarrer Hohberg**

Liebe Hörerinnen und Hörer, liebe Gemeinde,

scharf schneidet das gehörte Wort in meine Vorstellung von Jesus als dem großen Friedensfürsten.

Aufgewachsen bin ich in der DDR, in einer Zeit da sich 2 bis an die Zähne bewaffnete, feindlich gesonnene Systeme mitten in Deutschland und weltweit gegenüberstanden, eine Zeit, die als kalter Krieg galt und in der auf Seiten der Kirchen heiß um Frieden gerungen wurde. Die Friedensbotschaft Jesu war in den 80 iger und 90 iger Jahren in den Kirchen der DDR das prägende Verkündigungsthema. Die Friedensdekaden, Friedensgebete, Bluesmessen für den Frieden hatten großen Zulauf. Das biblische Wort Schwerter zu Pflugscharen trugen wir als Aufnäher und als Ausdruck unserer pazifistischen Gesinnung auf unseren Parkern und Jeansjacken. Frieden schaffen ohne Waffen – das war das christliche Credo der damaligen Zeit. Und wie so viele Christen in der DDR, stand auch ich voll und ganz hinter diesem Motto.

Im Westteil unseres Landes verlief die Entwicklung nicht viel anders. Die Abrüstungsbewegung, die Ostermärsche für den Frieden – all das wurde in großen Teilen von christlichen Gemeinden und Gruppen getragen.

Und als dann 1989 noch die Wende hin zur Demokratie eingeleitet wurde und die Mauer fiel, und all das ohne einen einzigen Schuss, als friedliche, gewaltfreie Protestbewegung, singend, betend, Kerzen tragend – geprägt vom Geist der Friedensgebete, die den Ausgangspunkt der Bewegung bildeten

Als ich das erlebte, war ich vollends überzeugt von der Friedenskraft der christlichen Religion, meines Glaubens.

Wenn ich mir die eindringlichen und klaren Sätze Jesu vor Augen führe:

Liebe Gott und Deinen Nächsten wie Dich selbst, die er aus der Thora übernommen hat  
Und dazu den Satz Liebe Deine Feinde. Und dann Jesu Lebensweg betrachte. Ein Weg, der geprägt war von strikter Gewaltfreiheit, der frei war von politischen Machtansprüchen, geprägt von Liebe und Vergebung, von Hinwendung zum Nächsten und zu allen Ausgegrenzten und Versmähten, ein Weg den er durchhielt und der ihn zum Tod am Kreuz führte.

Wenn ich mir das vor Augen führe, könnte man meinen, der christliche Glaube habe es leichter als andere Religionen Frieden zu leben.

Im Zentrum unseres Glaubens steht die Nachfolge Jesu. Er ist uns vorangegangen zu Gott. Er zeigt uns wie Gott zu uns steht und wie wir zu Gott kommen.

Wenn wir uns auf unsere biblischen Quellen besinnen, wenn wir uns auf unseren Religionsgründer berufen, wenn wir uns unseren Wurzeln zuwenden – dann landen wir bei Jesus.

Wir landen bei einem Mann, der nie ein politischer oder religiöser Führer, kein Herrscher war, der kein Amt inne hatte, der über keinerlei Macht verfügte, weder ökonomische noch finanzielle Mittel, der nie einen Krieg führte, der nie ein Territorium besaß oder verteidigen musste, ja, von dem nicht mal eine auch nur politikverdächtige Macht beanspruchende Aussage überliefert ist.

Es ist nicht so, dass es zur Zeit Jesu friedlich zugeht auf Erden. Gerade die Zeit von 70 vor bis 70 nach Christus war eine Zeit voller kriegerischer Konflikte und Spannungen. Römische Besatzung, Kampf der

Makkabäer gegen die syrische Fremdherrschaft, der Bar Kochba Aufstand, die Zerstörung des Tempels...

Anschläge, Gewalt, Elend und Unsicherheit. Zu all diesen drängenden politischen Fragen hören wir von Jesus ...nichts! Rein gar nichts. Auf sonderbare Weise davon unberührt zieht Jesus durchs Land und redet von Gott. Davon wie das Leben aller sich zum Guten wandelt, wenn wir Gott vertrauen. Die ganzen Spannungen und Probleme seiner Zeit zieht Jesus radikal nach innen. Aus politischen Fragen werden bei ihm existentielle, aus Machtfragen werden Glaubensfragen.

Das was er möchte ist eine innere Revolution. Jeder Einzelne fängt bei sich selbst an. Mein Verhältnis zu Gott, Mein Umgang mit meinen Nächsten, mit meinen Feinden gilt es zuerst zu klären.

Zuwendung, Liebe und Vergebung sollen hier die Grundmuster des Lebens sein. Daran lässt Jesus keinen Zweifel.

Jeder, der anderes behauptet wird in seinen Worten nicht fündig werden.

Auch der vorhin gehörte Evangeliumstext lässt sich sinnvoll Jesu unpolitischer Haltung zuordnen.

Jesu Schwertwort ist nicht als Aufruf zum Beenden des friedlichen Miteinanders, zum bewaffneten Aufstand gegen Andersgläubige oder zu revolutionärer Gewalt gedacht. Sondern es handelt sich um ein Bildwort, das verdeutlichen soll in welche Krise ein Mensch gerät, der sich ganz auf Jesu Botschaft einlässt.

Denn dann kann es sein, dass Freunde, Familie oder Nachbarn einen meiden, einen für merkwürdig oder krank halten. Ja, es kann sein, dass man um des Glaubens willen bedroht oder verfolgt wird und dass man sein Leben verliert.

Das Schwertwort will keinen Streit säen, keine Gewalt provozieren. Es will nur zeigen, was uns geschehen kann, wenn wir dem Friedenspfad Jesu konsequent folgen, wenn wir Gott treu bleiben. Damit werden Jesu Aussagen zur Feindesliebe und sein strikt gewaltloser Lebensweg nicht ungültig. Im Gegenteil, es wird deutlich, was uns blühen kann, wenn wir Gott mehr vertrauen als den Menschen.

Wir können und müssen Gott und unseren Glauben nicht mit irdischen Mitteln gegen irdische Machthaber oder irdische Gegner verteidigen. Sie sind keine Bedrohung für Gott. Gottes Macht ist für Menschenhand unverfügbar. Auch der Glaube jedes Einzelnen ist für andere Menschen nicht verfügbar. Glaube und Macht gehören getrennt. Politik muss entgöttlicht werden. Politische Macht sollte auf einer pragmatisch-funktionalen Ebene ablaufen, auf dem Boden des Grundgesetzes zum Beispiel. Aber sie sollte strikt frei sein von Absolutheitsansprüchen gegenüber dem einzelnen Menschen und seiner Religion.

Jesus eröffnet dem Einzelnen einen Raum der für jede politische Zwecksetzung unerreichbar ist, indem er den Einzelnen unmittelbar in Beziehung zu Gott stellt.

Ich glaube an Gott mit ganzem Herzen, ganzer Seele und all meiner Kraft. Und Jesus sagt: siehe ich bin bei Dir alle Tage – bis an der Welt Ende.

Von dieser Beziehung her kann ich mein Leben ändern, kann es auf Gott ausrichten und mich von seiner Liebe durchdringen lassen. Geprägt von Glaube und Liebe verändern sich dann auch die Beziehungen zu meinen Nächsten und zu meinen Feinden, so verändert sich die Welt und mehr Frieden wird möglich.

Die Innere Revolution, mein Verhältnis zu Gott, mein Glauben bleibt ja nicht in meinem Inneren verschlossen. Er drängt, nach Außen, will gelebt sein. Und jedes Verhalten, geprägt vom Glauben, wird sich auswirken auf unser Zusammenleben in unserer Stadt, in unserem Land. Alles, was wir tun wird also im Raum des Politischen wirksam werden. Wir können als soziale auf Gemeinschaft orientierte Wesen gar nicht unpolitisch handeln. Aber wir machen keine Politik. Wir leben unseren Glauben und das hat auch politische Folgen.

Wichtig ist es, dass wir unseren Glauben so leben, dass daraus Gutes wird für alle Menschen. Das Beste der Religionen für eine friedliche Welt.

Das genau ist der Grundgedanke des House of One.

Die Welt ist zusammengewachsen. Wir sind nicht mehr unter uns. Wir begegnen Menschen, die anders aussehen, fremder Herkunft sind und die anderes Glauben.

Unsere Nächsten heute sind eben auch Muslime, Juden und Religionslose.

Damit müssen wir umgehen. Mein Glaube, der mir Kraft und Halt gibt, wie kann mein Glaube mir helfen, mit dieser neuen Situation zurecht zu kommen.

Wie kann ich ihn bewahren und zugleich respektvoll Andersgläubigen begegnen, ja, von ihnen lernen mit ihnen für Frieden und Gerechtigkeit eintreten?

Um diesen Fragen Raum zu geben, wir im HOO jede Religion ihren eignen sakralen Gebetsraum haben, in dem ich meiner Glaubenstradition treu bleiben und Kraft für das Ringen um Frieden schaffen kann.

Zwischen den sakralen Räumen wird sich der Raum der Begegnung befinden. Dort trifft man aufeinander, lernt voneinander und übt ein friedliches Miteinander, sucht das offene Gespräch mit Andersdenkenden,

dort solidarisieren Juden, Muslime, Christen und Atheisten, solidarisieren wir uns zu einem Leben in Frieden.

Und, das ist ganz wichtig, wir leugnen nicht, dass Religion auch gefährlich sein kann und dass es Texte in unseren heiligen Schriften gibt, die einer lebens- und friedensfördernden Auslegung, ja Korrektur bedürfen. Dem müssen wir uns stellen. Wir Christen, die es mit Blick auf unseren Religionsstifter vermeintlich leichter haben sollten friedlich zu leben, wir müssen in solchen Gespräche unser furchtbares Versagen thematisieren, uns dem stellen.

Denn die Geschichte zeigt, dass wir, trotz bester Ausgangsbedingungen, keinesfalls unseren Glauben friedlicher lebten als andere Religionen. Die Natur des Menschen, die Tatsache, dass wir uns jederzeit zum Guten oder zum Bösen entscheiden können und die Freiheit des Glaubens, die uns frei lässt zu glauben oder nicht zu glauben, bewirken, dass wir nicht nach lassen dürfen im Ringen um das Heben der Friedenspotentiale unserer Religion.

Friedlich gelebter Glaube wird das Gesicht der Welt zum Guten verändern. Des bin ich gewiss.

Amen.